

**Ján STEINHÜBEL, Nitrianske kniežatstvo** [Das Neutraer Fürstentum]. Bratislava: Rak 2004. 576 S., ISBN 978-80-224-0812-7, € 19,90

Das Buch aus der Feder Jan Steinhübels ist das Produkt einer längeren Forschung des Autors, von der er einzelne Teile bereits in Fachzeitschriften veröffentlicht hat. Dort beschäftigte er sich mit der Geschichte Großmährens und der Frühgeschichte des ungarischen Königreichs. In der vorliegenden Monographie hat er vor allem zwei Probleme im Visier: Einerseits versucht er zu beantworten, ob von den Slowaken als einem alten historischen Volk die Rede sein kann, andererseits stellt er sich die Frage, ob es einen Zusammenhang gibt zwischen der heutigen Slowakei und denjenigen Staatengebilden, die in der Vergangenheit auf ihrem Gebiet existierten. Bei der Untersuchung dieser Fragestellungen gibt er die Theorie von der Kontinuität der slowakischen Besiedlung, die sich schon im 19. Jh. verbreitete und noch heute in vielen Werken Erwähnung findet, nicht auf (es ist bekannt, dass ähnliche Probleme nicht nur die slowakische Historiographie beschäftigten, sondern sich im Verlauf des vergangenen Jahrhunderts den Historikern mehrerer mitteleuropäischer Völker stellten).

In der slowakischen Historiographie dominieren, was die Entstehung des slowakischen Volkes betrifft, zwei Auffassungen. Die eine besagt, dass das slowakische Volk zu den kleinen, aber eben zu den ältesten Völkern Europas zähle, das nur durch sein „ungünstiges“ Schicksal im Lauf der Geschichte in seiner kulturellen und politischen Entwicklung gebremst worden war. Der anderen Auffassung zufolge ist jedes europäische Volk das Produkt der Nationalbewegung des 19. Jh.s, so auch das slowakische Volk, wobei die Slowaken ein integraler Bestandteil der ungarischen oder, noch besser, der mitteleuropäischen „Gemeinschaft“, die seit Jahrhunderten nicht in Völker aufgegliedert wurde, gewesen waren. Steinhübels Buch ist auch aus diesem Blickwinkel heraus interessant zu lesen. In seiner Arbeit verwendet der Autor oft den Begriff „Volk“, wobei sich die Historiker schon vor längerer Zeit die Frage über die (Un-)Richtigkeit der Benutzung des Begriffs Nation(alität) für die Zeit des Mittelalters und vor allem des Frühmittelalters stellten. Steinhübel verwendet den Begriff „Volk“ für die gesamte untersuchte Periode.<sup>1</sup>

Die Autoren von Arbeiten über die frühmittelalterliche Geschichte der heutigen Slowakei haben sich fast alle auch zur Geschichte des Fürstentums Nitra/Neutra geäußert. Nach deren Lektüre kann der Leser den Eindruck gewinnen, dass er nur Variationen ein- und desselben Stoffes liest – im Buch von Jan Steinhübel sind viele dieser Arbeiten zusammengefasst und um seine Analysen bzw. Kommentare bereichert.

Er beginnt seine Darstellung mit der Mitte des 5. Jh.s, als König Hunimundus, der Anführer der antigotischen Koalition, im Winter 469/70 vom ostgotischen König Thiudimer besiegt wurde. Anschließend nahm Hunimundus und mit ihm ein Teil seines „Volkes“ Zuflucht bei den Alamannen. Bis zu dieser Zeit gehörte ein Teil des Karpatenbeckens laut Steinhübel den Sueben (die Rezensentin merkt an, dass es so nur im Nordwesten des Karpatenbeckens gewesen war), und anschließend geriet es, dem Autor zufolge, in die Hände der Gepiden (auch in diesem Fall gilt, dass sie nur den östlichen Teil des Karpatenbeckens besaßen).

Nach Steinhübel sind gerade zu dieser Zeit die Slawen, die er als dritte Macht auf dem Gebiet der heutigen Slowakei darstellt, in dieses Gebiet gekommen. Er lehnt es ab, sie zu

einem der germanischen Reiche zu zählen, setzt aber voraus, dass Longobarden und Gepiden um ihre Hilfe baten (20). Hier wie auch im weiteren Verlauf der Arbeit verwendet er archäologische Quellen, um seine jeweiligen Behauptungen zu belegen.<sup>2</sup> Diese Theorie hat sich seit Anfang des 20. Jh.s allgemein verbreitet, in Mittel- und Osteuropa hält sie sich bis heute. Über die Entstehung dieser Theorie, ihre theoretische Basis und Kritik siehe die hervorragende Monographie von Sebastian Brather.<sup>3</sup> Für die „älteste“ Slowakei<sup>4</sup> hält Steinhübel das Gebiet, das Prokopios in seinen Notizen über den Einbruch der Slawen ins Byzantinische Reich durch das Gebiet der Gepiden nennt, für wahrscheinlich.

Nach der Übernahme Pannoniens durch die Awaren im Jahre 568 gehörte das slawische Gebiet im Nordkarpatenbecken noch nicht zum Awarischen Khaganat selbst (26). Weiter widmet sich der Autor der Entstehung der Regionen Kärnten, Kranj, Savien und Kroatien auf dem Gebiet des heutigen Dalmatien und sonstiger Fürstentümer, die in breiter Umgebung der awarischen Pannonia lagen. Nach seinen Angaben sind auch Neutra und das mährische Fürstentum in der gleichen Zeit entstanden, wobei er zur Entstehung des mährischen Fürstentums als Quelle die sog. Nestor-Chronik aus dem Jahr 1100 anführt (29). Nach Steinhübel befasst sich die Quelle nur deshalb mit Mähren, weil „die gebildete slawische Welt wußte, dass in Mähren Konstantin und Methodius missionierten. Neutra gehörte damals zu Mähren und dann zu Ungarn“ (30; Steinhübel hat keine Zweifel daran, dass die Quelle nicht das mährische Gebiet an der unteren Donau meinte). Das Fürstentum Neutra und das mährische Fürstentum gründeten dem Autor zufolge die slawisch-awarischen Mischlinge, zu denen auch Kroaten gehören sollen.

Steinhübel hat sich auch mit dem „Samo-Reich“ beschäftigt. Ihmzufolge ist es zwischen den Häuptern der beiden oben erwähnten Fürstentümer zu Eifersüchteleien gekommen, so dass keiner von ihnen zum gemeinsamen König werden konnte (30). Deshalb haben sie zum Anführer den fränkischen Kaufmann Samo gewählt (was jedoch keine Erwähnung in den Quellen findet).<sup>5</sup>

Im 8. Jh. näherte sich das Awarische Reich nach Steinhübel seinem Untergang. Aus dem Anfang des 9. Jh.s erwähnt der Autor vier transdanubische Fürstentümer, wobei er ihre Namen nicht kennt, nur die Namen ihrer Fürsten. Unter ihnen befindet sich in der Schrift „*Conversio Bagoariorum et Carantanorum*“ auch der Name des (Fürsten) Pribina (60). Er nimmt an, dass zwischen den Jahren 805 und 833 „Nitriansko“ (Fürstentum Neutra) seine Unabhängigkeit gewinnen konnte, obwohl er diese Behauptung weder mit schriftlichen noch mit archäologischen Quellen belegt (67).

Weiters spricht Steinhübel nicht mehr von „Nitriansko“, sondern von „Nitrava“, was er der „*Conversio*“, in dem ein Fluss namens Nitrava vorkommt, entnommen hat. Steinhübel schreibt „Nitrava“ auch deswegen, weil die slowakische Historiographie das Fürstentum Neutra des Pribina als „Nitrava“ schon längere Zeit bezeichnet.

Zu den oft diskutierten Problemen der slowakischen Historiographie gehört auch die Weihe der ersten bekannten Kirche der Westslawen während der Regierungszeit von Pribina, weil keine exakten Angaben über die Weihe selbst und nicht einmal darüber, wem die Kirche geweiht wurde, existieren. In der slowakischen Historiographie dominiert schon seit längerer Zeit die Ansicht, dass die Kirche von Adalram, dem Erzbischof von Salzburg, geweiht wurde; aufgrund der Ansicht des bedeutenden slowakischen Historikers D. Ra-

pant hat sich verbreitet, dass Pribinas Gattin bayerischer Herkunft war, weshalb die Kirche dem hl. Emeram geweiht worden sein soll. Dies bestätigt auch Steinhübel (74-76). Nach Steinhübel ließ Mojmir Pribina zuerst verhaften und anschließend verbannen (83-88). Von ihrem (wenig wahrscheinlichen gegnerischen Verhältnis zeugt nach Steinhübel auch die Tatsache, dass seine Flucht durch das Land von Mojmir geführt haben soll. Steinhübel setzt voraus, dass der Autor der „Conversio“ deshalb den Bevölkerungsnamen von „Nitrava“ nicht verwendet hat, weil sie mit den Bewohnern Mährens assimilierten, wie z. B. auch „Carantaner“ (über die es bis 828 keine Nachrichten gibt) mit „Carniolenses“. Es gibt eine Schrift von einem namenlosen Autor, wohl aus dem ostfränkischen Reich stammend, in der neben den „Marharii“, deren Sitz er im Gebiet des heutigen Tschechien lokalisiert, auch „Merehani“ vorkommen, die Steinhübel als „Nitravaer“ bezeichnet (91).

In der tschechischen und slowakischen Historiographie wurde schon länger gemutmaßt, dass innerhalb der Fürstentümer ein kleineres Verwaltungszentrum, das (zuerst von tschechischen Historikern) „údel“ genannt wurde, existierte. Steinhübel setzt voraus, dass in der Zeit, als Rastislav der Fürst von Großmähren war, Svätopluk einen „údel“ in Neutra erhielt und vermutet, dass Svätopluk vielleicht zusammen mit Rastislav geherrscht hat (128). Diese Ansicht hat sich in der tschechischen Geschichtsschreibung schon in den 1960ern verbreitet. Im Gegensatz zu seinen Fachkollegen befasst sich Steinhübel mit der Mission von Konstantin Kyrill und Methodius in Großmähren nicht weiter.

Die Benennung „Nitrava“ hat man, zunächst in der Form „Nitra“, laut Steinhübel erst am Ende des 9. Jh.s zu benutzen begonnen, also in einer Zeit, als auch hier eine Diözese entstehen sollte.<sup>6</sup> Er setzt voraus, dass Wiching, der erste Bischof von Nitra, Svätopluk dazu motivieren konnte, auf dem Berg Zobor ein dem Hl. Hypolithus geweihtes Benediktinerkloster zu gründen. Dabei stützt er sich auf die Angaben aus der dem 12. Jh. entstammenden „Chronica Boemorum“ von Kosmas. Der Berg Zobor hatte nach Steinhübel für das Fürstentum Neutra ähnliche Bedeutung wie der Berg Říp in der tschechischen Geschichte oder Eresburg für die Sachsen (137).

Großmähren bezeichnet der Autor auch als einen Staat der Mojmir-Dynastie, der aus dem mährischen und dem Fürstentum Neutra bestand. Steinhübel setzt aber auch voraus, dass diese als Bund mehrerer kleineren Fürstentümer, ähnlich den sich später so territorial-administrativ gliedernden tschechischen und ungarischen Staaten, entstanden sind.

Kompakter wird die Arbeit von Steinhübel, wenn er über die Ankunft der Ungarn im Karpatenbecken schreibt. Diese Zeit gehört zu den in der slowakischen Historiographie weniger bevorzugten, und wenn sich Wissenschaftler mit ihr befassten, spiegelten ihre Ansichten in vielen Fällen Vorstellungen aus dem 19. Jh. wider. Steinhübel erwähnt nicht nur die Ankunft der Magyaren, sondern auch ihre Eroberungen. Dem Autor zufolge sind die Ungarn in drei Etappen in das Karpatenbecken gekommen (155). In der slowakischen Historiographie hat sich im Zusammenhang mit der Geschichte des 9. und 10. Jh.s die Bezeichnung „alte Madjaren“ eingebürgert (in manchen Arbeiten auch Ungarn, „Uhri“, bzw. Altungarn, „alte Uhri“). Steinhübel benutzt dennoch – aufgrund der Quellen – die Bezeichnung „Madjaren“. Es muss erwähnt werden, dass es in der Tschechoslowakei üblich war und heute noch in der slowakischen Rechtschreibung üblich ist, dass „die Namen von Personen aus der ungarischen Zeit der slowakischen Geschichte (bis 1918) [...] nach den

Regeln der slowakischen Rechtschreibung geschrieben werden“<sup>7</sup>. Dem folgt auch Steinhübel. Dies erscheint aber vor allem bei der Umschreibung der Namen türkischer Herkunft aus dem 10. Jh. bizarr (z. B. führt er den Namen Tarhos in der Form Tarhoš an, Tarkacsu wird zu Tarkaču, Koppány zu Kopaň usw.).

In der slowakischen Historiographie gehören zu den oft diskutierten Fragen die über Ursachen und den Zeitpunkt des Untergangs von Großmähren.<sup>8</sup> Historiker sind sich meist darüber einig, dass dies keine Erwähnung in den Quellen zur Schlacht bei Preßburg im Jahre 907 findet, und deswegen halten sie dieses Jahr für „schicksalhaft“. Dem stimmt auch Steinhübel zu; er merkt aber noch an, dass der Untergang von Großmähren auch mit dem Aussterben der Mojmiriden zusammenhängt (158). In seinen weiteren Ausführungen stützt er sich auf Ansichten von V. Chaloupecký. Diesen folgend setzt Steinhübel voraus, dass die Erben von Großmähren die Přemysliden waren, weil sie mit den Mojmiriden verwandtschaftlich verbunden worden waren (so habe Svätopluk die Schwester von Bořivoj zur Frau genommen). Das konnte Steinhübels Angaben zufolge geschehen, weil die böhmischen Fürsten Bundesgenossen der Madjaren waren, und diese haben ihnen deshalb erlaubt, dass sie an der Spitze von Mähren und Neutra stehen werden. Im Jahre 920 ist ein Streit zwischen Arnulf und dem sächsischen Herzog und König Heinrich I. dem Vogler ausgebrochen. Der böhmische Fürst Vratislav hat laut Steinhübel Arnulf nicht unterstützt, und damit ging auch die böhmische Eidgenossenschaft mit den Ungarn, den Feinden von Heinrich, zu Ende. Deswegen sollen die Ungarn im Endeffekt den Tschechen Neutra genommen haben (als Beweis benutzt Steinhübel die Anonymus-Chronik und die Chronik von Simon von Kéza: 159-162).

Ereignisse, die im 10-12. Jh. stattfanden, beschreibt Steinhübel meist aufgrund der ungarischen Chronik des Notars von König Béla III.<sup>9</sup> Die „Gesta Hungarorum“ sind in der ersten Hälfte des 13. Jh.s entstanden. Deren Autor kannte wahrscheinlich die früheren Chroniken aus dem 11. und 12. Jh. (Steinhübel weist dies in seiner Arbeit nach). Beachtenswert ist, dass die späteren Chroniken in großen Maßen Zurückhaltung gegenüber der Anonymus-Arbeit ausweisen. Die Forschung ist sich schon länger darüber einig, dass die Anonymus-Chronik zu den romanhaften Gesta (Ritterromanen) und nicht zu den historischen Werken gehört. Ein Großteil des Anonymus-Werks ist fiktiv, und auch wenn die Angaben in einigen Zusammenhängen glaubwürdig erscheinen, beziehen sie sich eher auf die Zeit, in der der Autor lebte, und nicht auf den Zeitraum des 9. und 10. Jh.s.<sup>10</sup> Steinhübel ist sich dessen bewusst, trotzdem benutzt er Anonymus als glaubwürdige Quelle.

Nach Steinhübel beginnt die Geschichte des arpadzeitlichen „Nitriansko“ mit Mihály, Bruder des Großfürsten Gejza, der zwei Söhne, Ladislav und Vazul, hatte. Der Ansicht des Autors zufolge ist später Ladislav zum Herrn des Nitra-Fürstentums geworden, von dem der Autor annimmt, dass es „etwa gleich groß wie die heutige Slowakei“ sein konnte (S. 227).

Auf dem Gebiet Ungarns hat sich nach westeuropäischem Vorbild ein „ducatus“ geformt, was die slowakischen Historiker für ein „údel“ halten. Dies wurde vom König einem entfernteren Mitglied der Familie gegeben und soll schon zur Regierungszeit von Svätopluk existiert haben (nicht einmal hiervon berichten die Quellen). In den Meinungen über dieses Herzogtum sind sich die slowakische und die ungarische Historiographie uneinig;

nach Steinhübel war sein „Sitz“ in Neutra. Ungarische Historiker betonen, dass genau ein solcher „*ducatus*“ auch im Ostteil Ungarns (Bihar) existierte.

Im letzten Kapitel erklärt Steinhübel, dass das Selbstbewusstsein der Bevölkerung des Fürstentums Neutra sich gerade in dieser Zeit entwickelte, was aus ihnen wirkliche Nitraer, und damit im engeren Sinne die Vorfahren der Slowaken, gemacht habe. Diese Annahme ist bislang in der slowakischen Historiographie so nicht getätigt worden.

Das Buch ist durch eine Methode charakterisiert, die wir oft in der slowakischen Historiographie finden können: Auf den ersten Blick richtige Schlüsse basieren auf „Ideen“, deren Begründungen die Grenzen glaubwürdiger Hypothesen überschreiten, und dies, obwohl Steinhübel zu Anfang versichert, dass es nur um eine der potentiellen Möglichkeiten geht (hier spart er nicht mit Worten wie „vielleicht“ oder „könnte sein“). Aber durch häufige Wiederholungen gerät ein „möglich“ auch rasch ins Bewusstsein und könnte demnächst allgemeine Geltung für sich beanspruchen. Den Wert der Arbeit würde eine stärkere Orientierung an den schriftlichen Quellen deutlich erhöhen.

Bratislava

Beata Pinterová

<sup>1</sup> Obwohl das Slowakische kein so neutral klingendes Wort wie z. B. „Volk“ im Deutschen hat.

<sup>2</sup> Anthony D. SMITH, *The Ethnic Origin of Nations*. Oxford 1986; Walter POHL, *Telling the Difference: Sign of ethnic Identity*, in: Walter POHL/Helmut REINITZ (Hgg.), *Strategies of Distinction. The Construction of Ethnic Communities*, 300-800. Leiden 1998, 17f.; Ulrich BRAUKÄMPER, *Migration und ethnischer Wandel*. Stuttgart 1992, 46-49; André BURGUIÈRE, *L'historiographie des origines de la France. Genèse d'un imaginaire national*, *Annales* 58 (2003), 41-62; Walter POHL, *Verlaufsformen der Ethnogenese – Awaren und Bulgaren*, in: Herwig WOLFRAM/Walter POHL (Hgg.), *Typen der Ethnogenese unter besonderer Berücksichtigung der Bayern*, Bd. 1. Wien 1990, 113-124.

<sup>3</sup> Sebastian BRATHER, *Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie. Geschichte, Grundlagen und Alternativen*. Berlin, New York 2004 (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, 42).

<sup>4</sup> Die Bezeichnung „Slowakei“ stellt in der slowakischen Historiographie großenteils einen geographischen Begriff dar. Im Mittelalter war das Gebiet der Slowakei ein Teil Ungarns. Slowakische Historiker konzentrieren sich großenteils nur auf die Geschichte der slowakischen Nation, obwohl das ungarische Königtum von vielen anderen Nationen bewohnt wurde und nicht nur das Gebiet der Slowakei umfasste. Zu „Problemen“ der Begrifflichkeit für diesen Zeitraum vgl. István KOLLAI (Hg.), *Rozštiepená Minulosť. Kapitoly z histórie Slovákov a Maďarov*. Budapest 2008.

<sup>5</sup> Walter POHL: *Samo*, in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 7. München, Zürich 1995, Sp. 1342f.; G. LABUDA, *Samo*, in: *Słownik starożytności słowiańskich* 5. Wrocław, Warszawa, Kraków, Gdańsk 1975, Sp. 39f.

<sup>6</sup> Steinhübel stimmt dem slowakischen Mediävisten B. Varsik, demzufolge die Bezeichnung „Nitra“ nur eine ungarische Übersetzung des Wortes „Nitrava“ ist, das heißt „Nitra“ als ungarische Form des Wortes, nicht zu. Steinhübel zufolge waren es die Ungarn, die dieses Wort aus der slowakischen Sprache übernommen haben.

<sup>7</sup> *Pravidlá slovenského pravopisu*. Bratislava 1998, 38.

<sup>8</sup> Es gibt Studien, die Großmähren einen historiographischen Mythos nennen, z. B.: Frank HADLER, *Der Magna-Moravia-Mythos zwischen Geschichtsschreibung und Politik im 19. und 20. Jahrhundert*, in: Eva BEHRING/Ludwig RICHTER/Wolfgang F. SCHWARZ (Hgg.), *Geschichtliche Mythen in den*

## Rezensionen

Literaturen und Kulturen Ostmittel- und Südosteuropas. Stuttgart 1999, Sp. 275-291; Eduard KREKovič / Elena MANNOVÁ / Eva KREKovičOVÁ, *Mýty naše slovenské*. Bratislava 2005; Dušan TRĚŠTÍK, *Velká Morava*. Praha 2001.

<sup>9</sup> Die Chronik wurde auch in einer slowakischen Übersetzung publiziert: Vincent MÚCSKA (Hg.), *Kronika anonymného notára kráľa Bela*. Budmerice 2000.

<sup>10</sup> Gyula KRISTÓ, *Magyar historiográfia I. Történetírás a középkori Magyarországon*. Budapest 2002, 52-55.